

# Slawische Bergbaunamen in Karantanien

## Eine etymologisch-topographische Spurensuche

Josef Hasitschka, Admont

### Vorbemerkungen

Einige Begriffe und Untersuchungsmethoden sind zu klären:

**Zum Untersuchungsgebiet Karantanien:** Es umfasst jenes Gebiet in der heutigen Steiermark, in Kärnten und in Osttirol,<sup>1</sup> welches von Slawen besiedelt wurde, wobei freilich keine konkreten Funde, sondern nur Flurnamen Hinweise auf die Ausdehnung dieses Gebietes geben. Nach Sprachforschern reichte Karantanien im Nordosten bis in die Nähe von Hollenstein/Ybbs (nach dem Nachweis von „Ruden-“ Namen allerdings bis zur Donau).<sup>2</sup> Im Norden ist der Pyhrgas noch sprachgeschichtlich zu Karantanien gehörig. Der Lungau im Nordwesten gehörte zu Karantanien. Die historischen Fragen nach Zugehörigkeit zu Untergruppen der Slawen (Alpenslawen? Karantanen?), zur Kultur (Köttlacher Kultur?), zu Vorgängen bei der Landnahme (neue Siedlungen? Siedlungskontinuität?), Fragen nach der Abhängigkeit zu den Awaren etc. sollen hier nicht behandelt werden. Der in der Literatur eingeführte Begriff Karantanien ist nicht politisch zu sehen, er dient in diesem Aufsatz lediglich dazu, das Siedlungsgebiet der Slawen im alpinen Teil des ehemaligen Norikums zu definieren.

### Zum Zeithorizont 712:

Es soll jener Zeithorizont untersucht werden, welcher noch vor der ersten Einwanderungswelle der bairisch-fränkischen Kolonisation (im Ennstal um 750, nach anderer Quelle ab 720) liegt.<sup>3</sup> Damit wird der Bergbau in der Slawenzeit untersucht, erste schriftliche Quellen – Schenkungen von Bergrechten – sind weitgehend ausgeklammert und dienen lediglich zur Lokalisierung von Erzlagern. Ebenso wird eine vermutete Kontinuität des karantanischen Bergbaues seit der Römerzeit nicht näher erörtert. Die Zahl 712 bezeichnet den in legendenhaften Überlieferungen bezeichneten Beginn des Erzabbaues am Steirischen Erzberg.

Mit etwas Vorsicht kann aus einigen bestimmten slawischen Flurnamen auf Bergbau im Frühmittelalter geschlossen werden. Der Unsicherheitsfaktor besteht in der Nichtnennung einiger Erzlagerstätten, bei welchen dennoch früher Bergbau anzunehmen ist. Dies ist auf abgekommene Flurnamen zurückzuführen. Der Umkehrschluss – wo keine Flurnamen oder schriftliche Nennungen, dort gab es keinen Bergbau – ist unzulässig, allerdings werden solche Erzausbisse oder Fundorte ohne slawische Flurnamen in dieser Abhandlung nicht erörtert.

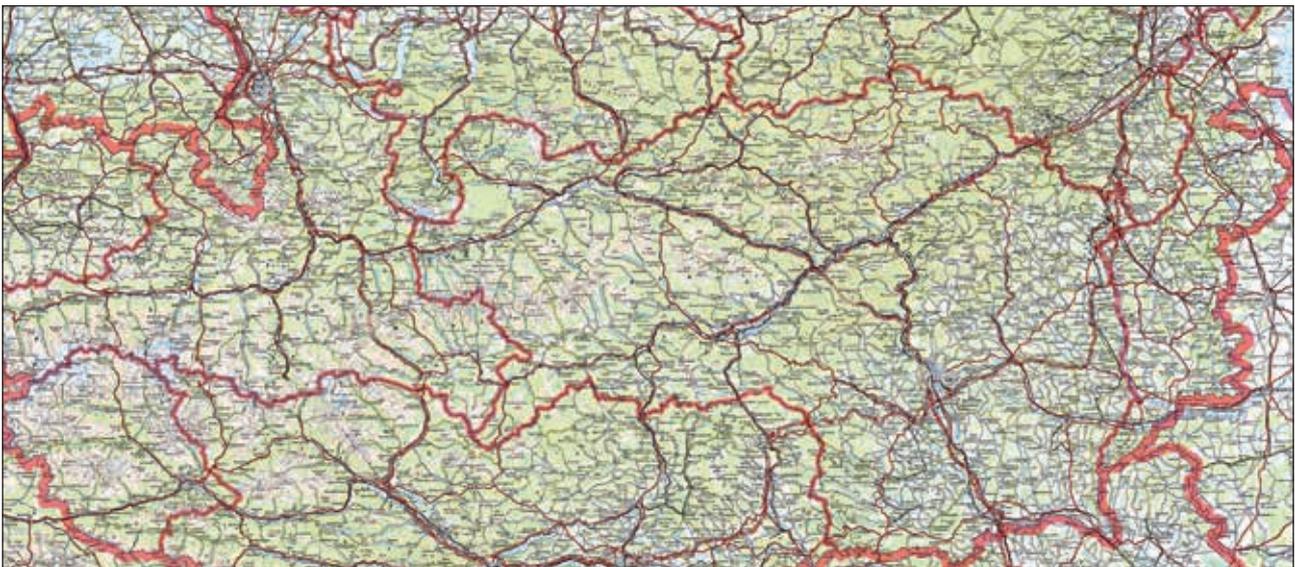


Abb. 1: AMAP-Grundkarte mit dem ungefähren Arbeitsgebiet „Karantanien“.

### **Zur etymologisch-topographischen Arbeitsweise:**

Etymologie, also die Deutung von Flurnamen, hat das Flair des Spekultativen, manchmal sogar des Beliebigen, sofern mehrere Sprachwurzeln oder Bedeutungen zur Auswahl stehen. Der Verfasser hat in mehreren etymologisch-toponomastischen Untersuchungen gezeigt,<sup>4</sup> dass diese zu einigermaßen gesicherten Ergebnissen führen können, sofern die von Linguisten angebotenen Erklärungen kritisch überprüft werden. Zusätzlich hat der Verfasser die in Frage kommenden Flurnamen durch Gewährsleute und durch eigene Recherchen zu lokalisieren versucht und mithilfe topographischer Unterlagen wie Beschreibungen und geologischer wie auch topographischer Karten realisiert oder falsifiziert. Durch solche Felduntersuchungen sollte es vermeidbar sein, dass zum Beispiel der abgekommene slawische Name „Rudindorf“ 50 km entfernt von der eigentlichen Siedlung lokalisiert wird, nur weil einige Jahrhunderte später ein ähnlich klingender Name auftaucht.<sup>5</sup>

### **Slawischer Bergbau**

Die Geschichtsschreibung im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts hat gelegentlich versucht, den Anfang der Bergbautätigkeit erst mit der Einwanderung der Bayern beginnen zu lassen. Diese Annahme war zum Teil ideologisch bedingt.<sup>6</sup>

In der historischen Literatur wird heute angenommen, dass um 700 in Karantänien Bergbau „zum Eigenbedarf“ betrieben worden ist. So schreibt der steirische Historiker Ferdinand Tremel: *Auf der Suche nach Salz und Erz drangen sie (= die Slawen seit etwa 590 von Südosten her) ziemlich rasch ins Oberland und darüber hinaus vor. ... Die verlässlichsten Führer für die Erkenntnis der Ausbreitung der Slawen sind immer noch die Namen der Ortschaften, Flüsse, Berge und Fluren.*<sup>7</sup>

Der Wirtschaftshistoriker Roman Sandgruber führt ebenfalls die Erzvorräte als maßgeblichen Grund für die Besiedlung (der Eisenwurzeln) durch die Slawen an: *Es waren offenbar Slawen, denen bei den frühmittelalterlichen Anfängen der Eisengewinnung in der Eisenwurzeln eine maßgebliche Rolle zukam. Nicht nur in zahlreichen Orts- und Flurnamen, sondern auch in diversen Fachausdrücken der Arbeitstechnik im steirischen Eisenwesen, etwa Gradler, Drosger, Graglach und Gramatel, steckt slawisches Sprachgut, das die weit zurückreichenden Wurzeln*

*einzelner Arbeitsschritte und die ursprüngliche ethnische Zusammensetzung der Bergleute erkennen lässt.*<sup>8</sup>

Auch Naturwissenschaftler wie der Geologe Karl Redlich zweifeln nicht am Erzabbau durch die Slawen: *Nach den Stürmen der Völkerwanderung wanderten ab 568 n.Chr. slawische Völker auch im obersteirischen Raum ein und brachten vermutlich ihre Kenntnisse in der Eisentechnologie mit. Forschungsergebnisse vor allem aus Polen und Tschechien weisen auf einen hohen Entwicklungsstand im Eisenwesen der dort ansässigen Slawen hin. ... Zumindest spricht manches dafür, daß mit der Einwanderung der Slawen im 7. und 8. Jh. auch der Eisenerzabbau am Steirischen Erzberg in größerem Umfang begann.*<sup>9</sup> Redlich, der den Grauwacken-Zug der heutigen „Eisenerzer Alpen“ zwischen Vordernberg und dem Johnsbachtal untersuchte, findet die Aufnahme des Bergbaues in diesem Gebiet um 712 als sehr wahrscheinlich und vermutet für den Erzberg den Abbau von Süden her (siehe unten).<sup>10</sup>

Wir können also annehmen, dass die Slawen um das Jahr 700 in der Obersteiermark und speziell am Steirischen Erzberg Bergbau betrieben. Die Untersuchung wäre allerdings äußerst ungewichtig, wollte man die Untersuchung nur auf dieses Gebiet fokussieren. Wohl fehlen in anderen Gegenden Karantaniens genauere Hinweise, doch es helfen die slawischen Flurnamen. Mit etwas Vorsicht bei der sprachgeschichtlichen Ableitung und mit Feldvergleichen lassen sich einige weitere frühmittelalterliche „Erzberge“ in Karantänien nachweisen.

Zur Realisierung der Orte und zur Untersuchung auf mögliche Erzvorkommen waren Alfred Pichler: Bergbau in Westkärnten, in: Carinthia II. Naturwissenschaftliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, Sonderheft 63 (2009), und derselbe: Bergbau in Ostkärnten. Klagenfurt 2003 eine große Hilfe. Ich danke Herrn Pichler für so manchen persönlichen Hinweis auf Erzvorkommen bei slawischen Flurnamen. Seine vorsichtige Warnung, dass aus den Felduntersuchungen noch nicht auf tatsächlichen Abbau zur Slawenzeit zu schließen sei, sei hier nochmals unterstrichen. Auch Hans Frimls Hinweise auf Schmelzplätze sowie Janez Bizjaks sprachliche Vergleiche in Slowenien haben geholfen.<sup>11</sup>

### **Slawische Bergbaunamen in Karantänien**

Der Übersicht halber sind die slawischen Wortwurzeln alphabetisch geordnet.

## Gama-, Jama

Jama bedeutet Grube oder auch Bergbau. 931 ist im ersten schriftlichen Zeugnis über einen Bergbau in der Steiermark ein „flatum ferri, quod aruzi dicitur“, d.h. ein „Eisenschmelzofen“, der „Erz“ genannt wurde, zu Gamanara (südlich von Obdach) belegt. Gamanara kann zwar nicht lokalisiert werden, aber südlich von Obdach, an der Grenze zu Kärnten, liegen im Rossbachgraben alte Bergbaureviere.<sup>12</sup>

Gammerwald: 1184 Gaemnarwalt im oberen Lavanttal, 1190 silve nostre in Gamner.<sup>13</sup>

Stmk. Urkundenbuch ed. Zahn Nr. 631 a. 1184 S. 601 „Gaemnarwalt“ im oberen Lavanttal und Nr. 706 a. 1190 S. 697 „silve nostre in Gamner“ ebendort sowie öfters in Stmk Urkundenbuch 2 ed. Zahn Nr. 85 a. 1207 S. 130 „Gamnarwalt“.

Abt Rudolf II. von Admont vergleicht sich 1190 mit Herrand von Wildon bezüglich der strittigen Grenzen des dem Kloster gehörigen Waldes zu Gamnar bei Obdach, indem durch genannte Schiedsleute die Grenzen festgesetzt werden.<sup>14</sup>

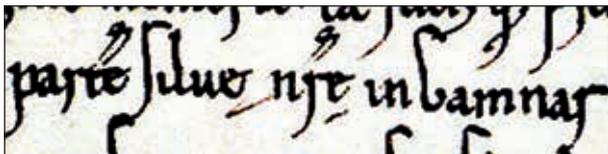


Abb. 2: Urkunde Stiftsarchiv Admont Yy-1 mit dem Schriftzug „Gamnar“

## Weitere Flurnamen mit der slawischen Wurzel gama, jama – Grube:

Gammersdorf 3 km südlich von Magdalensberg.<sup>15</sup>

Gemmersdorf 5 km östlich von St. Andrä im Lavanttal.<sup>16</sup>

Jammergraben nordwestlich von St. Lorenzen im Mürztal.<sup>17</sup>

Gamitz, Gamitzen in den Bezirken Feldbach, Liezen, Hermagor, Bruck.<sup>18</sup>

Gamiczen, Gamitzgraben, Gamnize<sup>19</sup> im Mürztal sind jeweils von \*jama abzuleiten.

Namlach bei Winklern, abgeleitet von slawisch „(j) amljach“ zu „jama“, wäre zu übersetzen als „bei denen in der Grube“. Etwa 2 km südöstlich ist im Raum Lainach alter Bergbau nachzuweisen.<sup>20</sup> Der Parallelname dazu ist Amlach.<sup>21</sup> Zwischen Ober- und Unteramlach südöstlich von Spittal an der Drau

liegt das Gehöft Rauter mit sehr alten Bergbauspuuren und Begleitfunden aus der Hallstattzeit.<sup>22</sup> Die römische Verhüttung in Baldersdorf in Sichtweite verdeutlicht die große Wahrscheinlichkeit auf slawischen Bergbau. – Der Amlacher Stollen am Jauken oberhalb der Amlacher Alm (südlich von Dellach im Drautal) ist hingegen wenig aussagekräftig, da der Talort Amlach bei Greifenburg im Drautal nicht augenscheinlich mit Bergbau zu verbinden ist. – Das waldige Plateau von Jama bei Stadtschlaining im Burgenland liegt in einem Bergbaugesamt. Weitere Ableitungen wie Gaming etc. sind unsicher und halten außerdem einem Realvergleich nicht stand. Gaming kann auch auf die slawische Wurzel „Kamen-“ „Stein(bach)“ zurückzuführen sein.

## Gramat, Kramat

Gramat(l) bedeutete auf slawisch eine Erzröststätte.<sup>23</sup> Das Dorf Gramatl liegt in der Buckligen Welt in der Pittener Bergbauzone, wenngleich direkt bei Gramatl kein alter Bergbau nachgewiesen ist, sondern erst 3 km nordöstlich und östlich bei Wartmannstetten, Diepolz und Zottlhof (gesicherter Eisenabbau).<sup>24</sup>

Die Kramata-Schwaig am Mosinzbach nordöstlich von Hüttenberg, mit Schlacken unter stark verwachsenem Waldboden, ist gleichfalls auf Gramat zurückzuführen. (Pichler, Ostkärnten, S. 39.)

Die Gramatlwiesen in der Gemeinde Hafning bei Trofaiach, zunächst den urnenfelderzeitlichen Siedlungsterrassen am Kulm, sind ein slawischer Flurname mit Montanbezug. Unmittelbar im Bereich des Kulm gibt es jedenfalls limonitische Eisenerzvorkommen, die noch im 19. Jahrhundert abgebaut worden sind.<sup>25</sup> Auch im Gebiet des Reiting sind zahlreiche Gramatl-Wiesen belegt: bei Trofaiach in der KG Dirnsdorf 2, in der KG Gimplach 10.<sup>26</sup>

Gramatlach heißt ein abgekommener Flurname in Kraubath an der Mur, einem karolingerzeitlichen Gutshof. (Anm.: Atlas zur Geschichte des steirischen Bauerntums. Graz 1976), 6/2.)

## Petzen

Mit Vorsicht und mit genauer Felduntersuchung könnten einige der Petzen-Namen auf Schmelzöfen hindeuten (peč bedeutet neben Fels, Höhlung auch Schmelzofen): Petzen, Petzenhütte, Gehöfte im Bereich Hüttenberg mit Einbauen und Halden und

großer, sehr alter Schlackenhalde. Der Hofname Petz im Zeiringgraben bei Oberzeiring könnte auf einen alten Schmelzplatz hinweisen, vielleicht auch der „Urhof“ Petz nordwestlich der Bergstadt Oberwölz.<sup>27</sup> Dass das große und weitläufige Bergbaurevier Petzen in den Gemeinden Globasnitz und Feistritz ob Bleiburg nach Schmelzöfen (z.B. bei der Örtlichkeit „Schmelz“) benannt worden ist, ist eher unwahrscheinlich. Es kommen auch die steilen Felsen des Jelen mit Naturhöhlen für die Namensgebung in Frage.<sup>28</sup>

Die zahlreichen Hof- und heutigen Familiennamen Petschnig entspringen der Sprachwurzel peč, Ofen, und können als Berufsbezeichnung „Schmelzer“, aber auch Ofensetzer gedeutet werden. Eine Lokalisierung ist wegen der Mobilität dieses Berufes nicht mehr möglich. Immerhin lassen sich Petschnig-Hofnamen im Bezirk Völkermarkt in den Bergbaugebieten von Bad Eisenkappel, Bleiburg und Ruden/Eis gehäuft nachweisen. Ein Petschnitzen liegt unmittelbar südlich des Erzberges bei Rudnik/St. Martin.

### **Rauden**

„Rauden“ ist aus „Ruden“ mit mhd. Diphthongierung hervorgegangen (ruden siehe unten).

Rauden, Raudenberg 3 km nördlich von Heiligenkreuz am Waasen bzw. 4 km östlich von Hausmannstätten.

Raudenspitze (Grenzberg 2.507 m) südl. von Maria Luggau im Lesachtal.

Der Slawist Simon Pirchegger vermerkt in seiner Arbeit „Die slavischen Ortsnamen im Mürzgebiet“ einen Raudenwald.<sup>29</sup>

### **Redel, Reden**

Alfred Seebacher-Mesaritsch zitierte Karl Bracher, welcher in seinen Werken über Leoben und Umgebung sehr ausführlich auf den Flurnamen Reiting einging (siehe unten) und von dem Wortstamm rud- noch weitere Ableitungen fand:

*Wenn man bedenkt, dass der von den Slawen überlieferte Name für den Reiting auch der „Reden“ lautet, und dass ferner auf einer Höhe von 901 Metern zwei Erzröststätten den ähnlich klingenden Namen „Redel“ hatten und daß schließlich solche Stätten am Fuße des Reitings von einheimischen Bauern noch als ihre Radl, Rad und Reitl bezeichnet*

*werden, genau so wie die Bewohner der Almhäuser von der Radlalm wissen, wo am Präbichlpass der letzte Windofen stand, so ist die Annahme naheliegend: Die Slawen müssen ihre Erzschnitzstätten mit einem Namen bezeichnet haben, aus dem die Flurnamen Radl, Rad, Reitl, Redel entstanden sind und der Erz- und Bergwerk bedeutete, vielleicht also doch mit dem slawischen Namen ruda.<sup>30</sup>*

Die Flurnamen mit Rad- und Radl können allerdings auch aus deutschen Wortwurzeln stammen und müssen nicht auf slawischen Bergbau hindeuten.

### **Reiden, Reidling, Reiting**

Nach Karl Finsterwalder, Um Tauplitz und Mölbing. Alpenvereins-Jahrbuch 96 (1971), 23:

*Ein slawischer Bergname im Gebiet der Langpoltental ... wäre nicht als „Raidling“, wie bisher, zu schreiben, sondern als „Reidling“. ... Wie in vielen anderen Namen, so in Ruden, Kärnten, (Eb. Kranzmayer, Ortsnamenbuch II, 182) wird hier slawisch ruda „Erz“ vorliegen, ein rudniku\* konnte im Deutschen mit Zwiellaut und Umlaut Rüdning, dieses weiterhin Rüdling, durch den Prozeß der „Entrundung“ Reidling ergeben. Der Bergname Rudnig südlich der der Mündung des Defereggens ins Iseltal ist zwar mit diesem identisch, hat sich aber infolge später Eindeutschung seit slawischer Zeit weniger verändert als unser „Reidling“. Wenn man der sachlichen Möglichkeit nachforscht, ob hier ein „Erzberg“ sein könnte, so liest man bei Wissmann, S. 80, daß Bergbauversuche, wohl erfolglos, im Mittelalter im Gebirge nördlich von Weißenbach gemacht wurden. Der deutschen Bergbautätigkeit am Reidling hatten also Mutungen auf Erz durch Slawen den Weg gewiesen.*

Der Reidenwirt zwischen Friesach und Zeltschach mit den sehr alten Bergbauen gehört ebenfalls zur Sprachwurzel rud-, reidling, reiting. Desgleichen der Reidenwirt in der Gemeinde St. Urban nordöstlich von Feldkirchen, 3 km nördlich von einem Erzbergbau (Pichler, Ostkärnten S. 199 Glantal/Aggsdorf). Die Reidenau 3 km nördlich von Liebenfels bei St. Veit könnte ebenfalls auf Erz hinweisen (bei Liebenfels sind Erzausbisse nachgewiesen. – Pichler Ostkärnten. (Ruden- und Rutka- Namen außerhalb von Karantainen sind hier nicht untersucht, wengleich auch dort immer die Verbindung mit Bergbau besteht.<sup>31</sup>

## Reiting

Vgl. oben unter „Ruden“ und „Reidling“. Der Reiting, wohl einige Kilometer südlich des Steirischen Erzberges gelegen, liegt immerhin in der Montan-Region der Südseite des Erzberges. *Am Reiting fand man Spuren eines frühen Erzabbaues. Das Erz wurde in sogenannten Windöfen an Ort und Stelle geschmolzen. Der Name Reiting kommt vom slawischen „ruda“ und bedeutet soviel wie Erzberg.*<sup>32</sup> Allerdings ist die Sprachwurzel reit- althochdeutsch, entrundet aus reut- und bedeutet roden. Bei reit-, reut- neigt der Verfasser eher zu einem deutschen Flurnamen.

## Ruden

Ferdinand Tremel schreibt in der „Geschichte des Bergbaues in der Steiermark“ (Graz 1971): *Die beweiskräftigste Quelle für das frühe Mittelalter aber sind die Ortsnamen. Am Ende des 6. Jahrhunderts drangen Slawen in die Steiermark ein. Der Bergbau war ihnen nicht fremd, sie setzten ältere Baue fort oder eröffneten neue, ... und gaben dem Ort, an dem sie Erz aus dem Boden holten, den entsprechenden Namen. „Erz“ hieß bei ihnen „ruda“, der Name blieb bestehen, als die deutschen Ansiedler hinkamen, nur wurde daraus ein „Rudendorf“. Ein solches Dorf lag z.B. in der Nähe von Admont und ist schon für die Zeit um 1006 nachgewiesen. Es ist heute verschollen, doch kennen wir seine ungefähre Lage, und tatsächlich befanden sich dort Vorkommen von Eisenerzen.*

In der slawischen Sprachgeschichte wird das althochdeutsche Lehnwort „rudin-“ (mittelhochdeutsch „ruden-“) abgeleitet von \*ruda „rotbraune Eisenerde, Raseneisenerz, Erz“.<sup>33</sup> Das von Tremel angeführte Rudendorf bei Admont ist ein abgekommener Flurname im heutigen Ortsbereich von Admont, hart am Abhang des Röthelsteines. Dort liegen abbauwürdige Eisenerzlager, der Abbau in der Neuzeit durch das Stift Admont war ergiebig (z.B. der Gotthardistollen). Das Rudendorf bei Admont lässt sich genau lokalisieren, die dazugehörigen Höfe (unter anderen der Vorder-, Mitter- und Hinter-Rudenecker) waren noch Ende des 19. Jahrhunderts für Grubenfelder namensgebend.<sup>34</sup> Einige Rudeneck in der Steiermark sind ebenfalls Hinweise auf Bergbau: Rudeneck, heute Rinegger im genannten Rudendorf bei Admont, Rudnekk bei St. Rade- gund, heute Rinneck.<sup>35</sup>

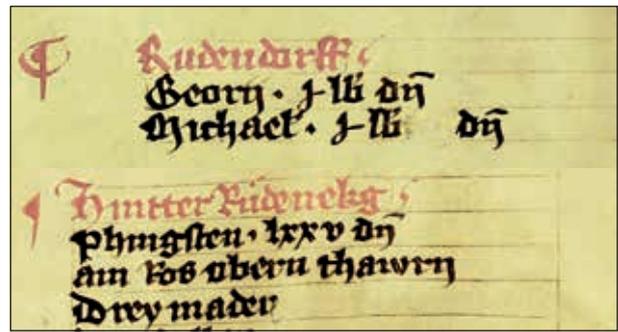


Abb. 3a und 3b: Stiftsarchiv Admont Qq 13 1448 Gesamturbar

Weitere Ruden-Orte in Karantänien sollen im Feldvergleich auf Erzvorkommen überprüft werden.<sup>36</sup> Die im Bezirk Völkermarkt / Kärnten gelegene Ortschaft Ruden / Gorentschach, 4 km nördlich der Drau, zwischen Völkermarkt und St. Paul im Lavanttal gelegen, ist ein sehr altes Bergbauggebiet. Ruden liegt knapp westlich unterhalb eines „Erzberges“, auf welchem im Hochmittelalter abgebaut wurde.<sup>37</sup> Im südlichen Teil der Sonnblickgruppe, der Goldberggruppe, liegt südöstlich des Scharecks die Rudenalm in etwa 2500 m Seehöhe.<sup>38</sup> Vom oberen Mölltal vom Zirknitztal und auch weit östlich davon von Innerfragant drangen slawische Bergleute in die unwirtlichen Höhen vor und bauten im Hochkar von Ruden an mehreren Stellen Erz ab.<sup>39</sup> Bei Innerfragant liegt eine Ortschaft namens „Rud“, im Zirknitztal auf der Westseite in 1770 Meter Seehöhe der Weiler Ruden.<sup>40</sup> Ruden heißt ein Ort am Zederhausbach, 7 km nordwestlich von St. Michael im Lungau, mit dem Rudnerberg. Südlich davon führt der Bergkamm zum Rotgüldenseegebiet. St. Michael und das Zederhaustal war ein altes Bergbauggebiet. Der Lungau gehörte zu Karantänien.

\*Rudьnika<sup>41</sup> zu \*ruda und die daraus entstandenen Flurnamen Rudnig, Rudnik (Bergwerk), sind für die Lokalisierung von Erzlagerstätten einigermaßen gut geeignet. Die Rudnigalm, der -sattel westlich des Nassfeldes mit dem Rudnigbach, zu slawisch ruda „Erz“ bzw. rudь „rot“, ist allerdings ein nicht zu verifizierendes Beispiel, da im Bereich Nassfeld Bergbau nicht nachgewiesen werden konnte.<sup>42</sup> In der Nähe des Rudnigbaches nördlich von Griffen wurde im östlichen Wölfnitzgraben Brauneisenerz gefunden.<sup>43</sup> Der Rudnigkofel an der Grenze Osttirol – Kärnten westlich von Oberdrauburg liegt am Nordrand des ehemaligen Bergbaurevieres Lienzer Dolomiten, Hochstadel, Rosengarten.<sup>44</sup> Die Rudnigalm südlich oberhalb von Virgen im Virgental in Osttirol

liegt in einem sehr alten Bergbaugebiet, der Name Rudnig wird zusätzlich als sprachlicher Hinweis angeführt.<sup>45</sup> Der Rudnik südöstlich von Villach bei St. Martin, Gemeinde Rosegg, gilt als der „Rosegger Erzberg“ (Blei und Zink seit dem 18. Jahrhundert) mit dem Gräberfeld Frög 4 km östlich aus der älteren Eisenzeit.<sup>46</sup> Am Rudnig bei Hopfgarten im Defereggental in Osttirol wurde Bergbau vom Spätmittelalter bis in das 18. Jahrhundert betrieben.

In Laßnitz südlich von Murau wurde 1435 der Flurname Rutnig, im Ruttinig genannt.

*den Reichtum des Sonntagberger Höhenzuges an Sumpfeisen hin, und die früheste Verhüttung gewann das Eisen ja aus Raseneisenerz.*<sup>47</sup>

### **Selesen, Salesen, Tscheliz, Selsnitz, Scheles-Gschlöß**

Der Ort Selesen im Gurktal nahe Brückl leitet sich vom slawischen Zelesen (Eisen) ab. In unmittelbarer Nähe bei Hart ist Erz nachgewiesen.<sup>48</sup> Der Salesenkogel, die höhere Spitze des Radhausberges, des Erzberges von Gastein, ist ebenfalls klar von dieser



**Abb. 4:** Rudnik bedeutet in Slowenien (hier im Triglavgebiet) noch heute Bergbau, Grube. Foto Hasitschka anlässlich einer Exkursion mit Hans Friml und Janez Bizjak (und Horst Weinek) im Jahre 1911 zu einem Schacht im Karst, in dem Bohnerz in großen Mengen eingeschwemmt und im 19. Jahrhundert abgebaut wurde.

Eine Wortfamilie aus „Rudnika“ ist in der Nähe von Allhardsberg an der niederösterreichischen Eisenstraße im Ybbstal belegt:

*Der vom Sonntagberg bis in die Gegend von Euratsfeld reichende Höhenrücken wurde 979 mit dem slawischen Namen „Ruznik“ bezeichnet, und im 13. und 14. Jahrhundert hieß er „Reudnich“, woran noch heute der Flurname Reidling erinnert. Diese Bezeichnungen und auch der ebenfalls nachgewiesene Name „Raudnitz“ gehen auf das slawische „rudnica“, das heißt Bergwerk (ruda = Erz), zurück. Dieser alpenlawische Name weist ebenso wie die Ortsbezeichnung „Arzberg“ beim zur Herrschaft Gleiß gehörenden Ort Zell an der Ybbs auf*

slawischen Wurzel abzuleiten.<sup>49</sup> Der Salesenwald und die Salesenalm westlich oberhalb von Bad Gastein runden die Hinweise für slawischen Bergbau auch im Gasteinertal ab.

Der Flurname „Tscheliz“ (heute Delitz) im Liegnitztal, Pfarre Mariapfarr im Lungau, leitet sich wohl von zelesnika ab. Die Erze aus der Zinkwand und aus dem Hundstein in den Schladminger Tauern könnten auf diesem Almboden gelagert oder verhüttet worden sein.<sup>50</sup> Der Tschellaberg mit Tschellabach, Tschellawald und Tschellahütten nördlich des Altenberg-Revieres bei Ramingstein im Lungau dürfte ähnlich gedeutet werden. Tscheltsch im Leisachtal, in der Nähe von Stabentheim mit von Wieß-

ner zitierten Lagerstätten,<sup>51</sup> könnte eventuell auch auf die Sprachwurzel Zelesen zurückgehen. Die zuletzt genannten „Tschel-“ Orte haben allerdings nicht jene Aussagekraft wie Salesen, Selesen.

Selsnitz, heute Sölsnitz bei Allerheiligen im Mürztal, wird von Linguisten von der Sprachwurzel zelesen abgeleitet (vgl. Zels-).<sup>52</sup>

Bergbauorte in Nordböhmen und in Sachsen mit ähnlichem Namen weisen auf Eisen hin. Der Ort (mit Sölsnitzbach, Sölsnitzgraben, Sölsnitzberg) selbst liegt nicht unmittelbar an Eisenlagern, allerdings sind etwa 4 km südöstlich des Grabens am Fuß des Höhenzuges Spateisenlager nachgewiesen.<sup>53</sup>

Das Gschlösstal in Osttirol weitet sich am Ende bei Innergschloß. Es hieß ursprünglich „Scheleß“ und ist damit ebenfalls von zelesen abzuleiten. Erz findet sich gleich nördlich davon im Südhang des Roten Kogels.<sup>54</sup>

Vgl. die böhmischen Ortsnamen Schöllesen, Schelesen, heute tschechisch Železná.

### Flurnamen auf Zels-, Sel-, Zelz

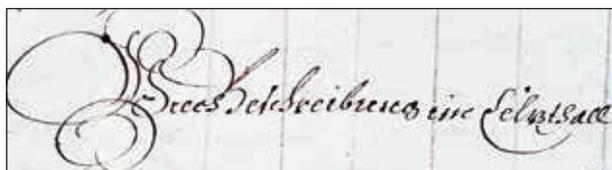


Abb. 5: Bis in das 17. Jahrhundert wurde „Celzthal“ geschrieben, hier in einer „Viechbeschreibung“ von 1622. Stiftsarchiv Admont Xx 28.

Die weiteren Namen auf Zel-, Sel- könnten sprachgeschichtlich ebenfalls von zelesen abzuleiten sein, doch werden von Sprachforschern zwei andere Sprachwurzeln angeboten. Der Linguistiker Pohl formuliert dies folgend: *Ein damit zusammenhängendes Problem ist se(d)lo ‚Dorf‘ gegenüber sedblo ‚Sattel‘, da diese beiden Appellativa nur schwer voneinander zu trennen sind. Weder sind alle in Frage kommenden Ortsnamen als ‚Sattel‘ aufzufassen noch dürfte ‚Dorf‘ besonders häufig sein.*<sup>55</sup> Er führt folgende Orte an: Zedlach bei Matri, Zedlitzdorf, Gemeinde Gnesau (apud Zedelz), Zeltschach, Gemeinden Gurk und Friesach (Zedelzsch), Zedelnig, Gemeinde Techelsberg, Zedl und Zödl bei Radenthein sowie in der Steiermark Hohe Zölz bei Vordernberg (ca. 1300 Zelczaw) und Selzthal (1100

Cedelse). Bei Selzthal wurde im Hochmittelalter Eisen abgebaut, vgl. die Wolfold-Legende über den Blahberg bei Selzthal. – Auch Zelsach nördlich von Spittal/Drau und Seltschach bei Arnoldstein sind hier anzufügen, weiters Zedl im Bergwerksgraben nördlich von St. Veit an der Glan.

Bei der Mehrzahl dieser Orte ist allerdings Bergbau nachzuweisen, die möglichen Bedeutungen „Sattel“ oder „Dorf“ sind dagegen bei den meisten Realvergleichen nicht zutreffend. Es soll hier allerdings lediglich mit Flurnamen ohne ehemaliges (nachgewiesenes) Binnen-d argumentiert werden, bei welchen die Sprachwurzel „zelesen“ augenscheinlicher ist. Dies trifft bei Zelsach nördl. von Spittal/Drau mit der Rossalm zu. Dort ist Bergbau nachgewiesen,<sup>56</sup> die Bedeutungen „Sattel“ und „Dorf“ sind dagegen kaum möglich. Das gleiche gilt für Zölz bei Vordernberg (ca. 1300 Zelczaw), für die Zölzalm und für Zelsegg im Krumpental, südlich des Eisenerzer Reichensteines, siehe unten im Kapitel Bergbau um Eisenerz.

Da einige Linguisten Flurnamen wie Selsnitz, Sölsnitz, Selnitz, Sellnitz etc. sehr wohl von der Wurzel \*zelézo ‚Eisen‘ mit Suffix -bnica ableiten,<sup>57</sup> darf auch der Historiker derartige Flurnamen, sofern die Erstnennungen kein Binnen-d aufwiesen, als Hinweis auf Eisenabbau oder -Verhüttung mit einbeziehen.

### Zessen, Zosen, Zossegg, Zoss, zossen

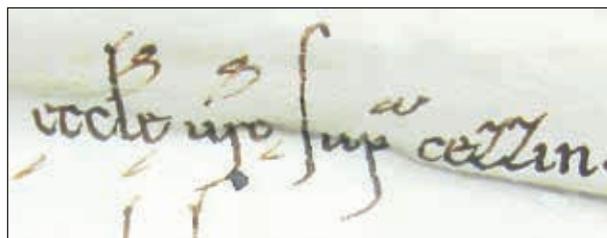


Abb. 6: Supra cezzin. Urkunde 1207 im Stiftsarchiv Admont

Der mons Zezen galt im Hochmittelalter als der wichtigste Erzberg im nordöstlichen Kärnten. Die in den Urkunden angeführten Lehnwörter althochdeutsch Zezzin, Zezin, mittelhochdeutsch Zezen, Zezen, Zesen, Zosen, Zozzen<sup>58</sup> benannten den gleichen Bergbau, so dass diese Flurnamen trotz verschiedener Schreibweise als eine einzige Lokalität aufzufassen sind. Pichler hat anhand zahlreicher Begehungen feststellen können: *Das Revier Zosen/*

Zedlitzer dürfte mit dem in der Literatur oft genannten Zozzen oder auch Zezzen identisch sein<sup>59</sup> (Zu Zedlitzer siehe weiter unten.) – Als Flurname kommt Zessen auch außerhalb von Österreich nicht vor, und Zosen, Zossen sind sehr seltene Namen. Die Stadt Zossen in Norddeutschland wird von einem slawisch-sorbischen Wort „sosna“ – Kiefer abgeleitet. Die Ableitung mag auf eine Örtlichkeit mit magerem Boden und Kiefernbebewuchs zutreffend sein. Der Lokalausweis bei Zosen, einer Ortschaft nördlich von Hüttenberg mit 8 ehemaligen Revieren und Einbauten sowie 80 alten Pingen zeigt jedoch: Diese liegt inmitten einer fruchtbaren Landschaft mit nahrhaftem Substrat (Wiesen und Mischwald), auf der keine Kiefern wuchsen. – Das Zossegg in Johnsbach mit seinen Erzhalde hat ebenfalls keinen deutlichen Kiefernbebewuchs, sondern Tannen-Fichtenwald.<sup>60</sup> Der markante Kiefernbebewuchs im Johnsbachtal liegt hingegen einige Kilometer talauswärts, wo der Bach die mageren Dolomitzonen durchschneidet. „Sosna“ als Sprachwurzel kommt also nicht in Frage. – Auch der Weiler Zoss südlich oberhalb von Mitterberghütten im Pongau, im Bergbauggebiet gelegen, weist keinen Kiefernbebewuchs, sondern fruchtbaren Boden mit Wiesen und Fichten-Tannenbebewuchs auf.

Eine Gemeinsamkeit von Zosen und Zossegg wäre der Bergbau, und hier geben Theodor Unger und Ferdinand Khull im „Steirischen Wörterbuch“ unter dem Verb „zossen“ (neben der Hauptbedeutung *umherstreifen* eine seltsame Erklärung: ‚Bergbau auf Metalle betreiben‘, *obersteirisch*.<sup>61</sup> Sollte es sich hier um ein slawisches Lehnwort handeln, das sich in der Obersteiermark erhalten hat? Dann wäre als slawische Sprachwurzel „zelesen“ anzunehmen.

Bei Zösenberg, einem Ort nördlich von Graz, nördlich oberhalb des Schöckelbaches, sind große Halde gefunden worden.<sup>62</sup> Der Zetzberg nördlich von Weiz könnte ebenfalls mit „Zezzen“ verwandt sein, eine Realprobe auf ehemaligen Bergbau steht allerdings noch aus.

### **Slawischer Bergbau in der Region des Steirischen Erzberges**

Anhand der zahlreichen slawischen Flurnamen mit Bezug zum Bergbau und mit Feldvergleichen kann in Karantanien um das Jahr 700 Bergbau angenommen werden. Wie stellt sich die Auswertung von Flurnamen mit Bergbaubezug um den Steirischen Erzberg dar? – Im Vergleich zu gehäuften Nennun-

gen in Ostkärnten nimmt die Dichte derartiger Belege im steirischen Raum und auch in der Nordoststeiermark ab. Hier gilt, wie eingangs gesagt, die Unsicherheit bei abgekommenen Flurnamen, welche eine quantitative Auswertung nicht zulässt. Wenn nun in manchen Publikationen slawische Flurnamen im Gebiet von Eisenerz – Vordernberg gleich als Hinweis auf Bergbau gedeutet werden (z. B. Krumpfen),<sup>63</sup> so ist dies etymologisch zwar unzulässig, im Realvergleich sind jedoch in so manchem Krumpental, Krumpfenbach oder Krumpengraben tatsächlich sehr alte Schürfstellen zu finden. Aber nur im Süden des Erzberges, im Bereich Vordernberg, lassen sich slawische Flurnamen mit Bezug auf Bergbau finden:

Gramatlwiesen am Erzberg sind genannt.

### **Reiting**

Vgl. oben unter „Ruden“ und „Reidling“. Der Reiting liegt immerhin in der Montan-Region der Südseite des Erzberges. *Am Reiting fand man Spuren eines frühen Erzabbaues. Das Erz wurde in sogenannten Windöfen an Ort und Stelle geschmolzen. Der Name Reiting kommt vom slawischen „ruda“ und bedeutet soviel wie Erzberg.*<sup>64</sup> Dies bemerkte der Slawist und Historiker Karl Bracher. Der Historiker Bernhard Reismann folgt ihm: *Der Reiting ... dürfte sich wahrscheinlich von den in ihm gefundenen Bergschätzen herleiten, die laut Karl Bracher wohl bereits in der slawischen Periode zwischen 600 und 750 gewonnen wurden ... rud(i)nik(u) würde „der Erzhältige“ oder „der Erzreiche“ bedeuten. Durch Umlautung des althochdeutschen u zu einem modernen -ai oder -ei vor dem Jahr 1200 wäre daraus ein Raidnik geworden.*<sup>65</sup>

Zur Lokalisierung von Bergbaugruben am Reiting siehe weiter unten.

### **Zelz, Zölz**

Näher am heutigen Erzberg, etwa vier Kilometer südlich, liegt im hinteren nördlichen Ende der Krumpfen die Zölzalm oder der Zölzboden (1300 „Zelczaw“) nebst weiteren Flurbezeichnungen wie Hohe Zölz, Zelsegg, Jelz.<sup>66</sup> Nachgewiesen ist vor allem ein ehemaliger Zinnober- und Quecksilberbergbau.<sup>67</sup> Aber auf dem Zölzboden wurden auch Reste einer Schmelze mit Eisenschlacken dokumentiert und als bäuerlicher Rennofen interpretiert.<sup>68</sup> Das sehr hohe Alter der Einbauten am Süd-

hang des Eisenerzer Reichensteines ist auch von Georg Göth vermutet, das dortige verlassene Eisenbergwerk „geht in die älteste Zeit zurück“<sup>69</sup> Der Realvergleich zeigt, dass die sprachgeschichtlichen Ableitungen von sedlo (Dorf) und sedjlo (Sattel) kaum zutreffen können, da dieser Almboden in einem Bergkessel liegt. Der nächstgelegene Sattel, der Gosingsattel, liegt etwa 150 Meter höher und ist außerdem kein geeigneter Übergang, die Verbindung vom Krumpental in den Gössgraben erfolgt nicht auf diesem Umweg. Gemäß der Argumentation zu „Zels“ beim slawischen Bergbau in Karantanien ist auch hier von der Wurzel zelesen und damit auf Bergbau in der Zeitebene um 700 auszugehen.

### **Beginn des Bergbaues am Erzberg von Süden her**

Der slawische Bergbau in dieser Region begann wohl von Süden her. Die Bergbaunamen im Süden deuten darauf hin. Die ersten Urkunden im 12. Jahrhundert sprechen vom Bergwerk „in montibus Liuben“, vom Eisen in den „Leobner Bergen“, „Lubene, wo Eisen gegraben wird“, „Eisenbergwerk Liuben“.<sup>70</sup> Damit ist nicht die Ortschaft Leoben im Murtal gemeint, sondern das Tal bei Vordernberg, in welchem sich noch heute der Flurname „In der Loiben“ auf der Höhe des Friedauwerkes findet.<sup>71</sup> „In montibus Liuben“ kann also ohne Weiteres auch auf den oben genannten Zölzboden in unmittelbarer Nachbarschaft westlich davon hinweisen, und wohl später weiter das Vordernberger Tal hinauf den eigentlichen Erzberg.

Details zur Lokalisierung alter Erzgruben im Raum Trofaiach und speziell vom Reiting, dem „Erzberg der Slawen“, sind bei Karl Bracher und bei Seebacher-Mesaritsch zu finden: *Das Eisenerz holte man vornehmlich von der Ostseite des Berges in Dirnsdorf, wo beim vlg. Gnesacher in der sogenannten langen Wand sich große Erzlöcher befinden. ... Weitere Erzstollen gab es im Fallgraben bei Obermochel beim vlg. Rainer und in Scharsdorf beim vlg. Zetler. ... Auch auf dem Westhang des Reiting und im Pölleral hat man einst Schurfstellen auf Erz ...angelegt.*<sup>72</sup>

K. A. Redlich kommt von der Geologie bzw. vom leicht abzubauenen verwitterten Limonit her ebenfalls zum Schluss, dass der Bergbau im Süden begann: *Sicher ist es, daß die Entdeckung von der Vordernberger Seite geschah; und wie in Krain die roten Diluviallehme die alten Italer auf die Eisenlager leiteten, so mögen die roten Wände des Polsters die*

*Aufmerksamkeit der von der Mur herauf siedelnden Land- und Bergleute erregt haben. Der Erzberg wurde wohl auf der Höhe selbst zuerst in Angriff genommen; es beweisen dies die Benennungen seiner Parzellen, als „im. alten Berg“ gelegen. Hier auf den Höhen dürften die weichen *v e r - w i t t e r t e n* Spateisensteine, die Limonite, auch Blauerze genannt, abgebaut worden sein.*<sup>73</sup>

Redlich sieht das Gründungsjahr des Abbaues am Erzberg als beiläufig richtig an, „eine Zahl, die sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat“. Er führt einige slawische Flurnamen an und kommt zum Schluss: *Alle diese Orte wurden später durch ihren Bergbau bekannt; die Annahme, daß schon die Slawen dort Bergbau trieben, besitzt daher hohe Wahrscheinlichkeit.*<sup>74</sup>

### **Keramikfunde aus der Slawenzeit (6. bis Mitte 8. Jh.)**

Clemens Eibner datiert einige wenige Keramikfunde, welche A. Schmid im Bereich der Almhäuser südlich des Präbichlsattels fand, als die derzeit ältesten Zeugen der Eisengewinnung vom Steirischen Erzberg.<sup>75</sup> Sie reichen bis in die Merowingerzeit, also in unseren Zeithorizont, zurück. – Der Großteil der Keramikfunde stammt allerdings aus einer späteren Ära, aus dem 12./13. Jahrhundert.

Georg Göth schrieb über die „frühere Zeit des Hüttenbetriebes“ im Bezirk Vordernberg: *Es scheinen die ältesten Bewohner von Trofaiach ... hier die Ersten gewesen zu sein, die die leicht zu gewinnenden und zu schmelzenden Erze in der Nähe des Präbüchel zu Gute brachten, wie noch die Schlackenhaufen in dem Feistergrabel und in der Weidau beweisen. Die neue Ansiedlung (Vordernberg) vermehrte sich unter Carl dem Großen...*<sup>76</sup>

Ferdinand Tremel schließlich bemerkt über die sagenhafte Nachricht vom Beginn des Abbaues am Erzberg im Jahre 712: *Diese Nachricht besitzt indes viel innere Wahrscheinlichkeit, wenn damit gesagt werden soll, daß der Bergbau nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches eingestellt und nach Wiederherstellung einigermaßen geordneter Verhältnisse neuerlich aufgenommen wurde. Wenn auch nicht das Jahr selbst, so der durch die Jahreszahl angedeutete Zeitraum ... darf somit als die Zeit betrachtet werden, da auf dem Erzberg Erze abgebaut und Schmelzgruben angelegt wurden...*<sup>77</sup>

## Slawische Bergknappen am Erzberg

Der steirische Historiker Hans Pirchegger widmete sich (1924) ausführlich der Frage nach der „Erfindung des Erzberges“ um 712 und kam auf Grund der Flurnamen ebenfalls zum Ergebnis, dass slawischer Bergbau zu dieser Zeit höchstwahrscheinlich war. Er untersuchte dafür das slawische Namensgut, das allerdings über Flurnamen und damit über die vorliegende Arbeit hinausgeht.

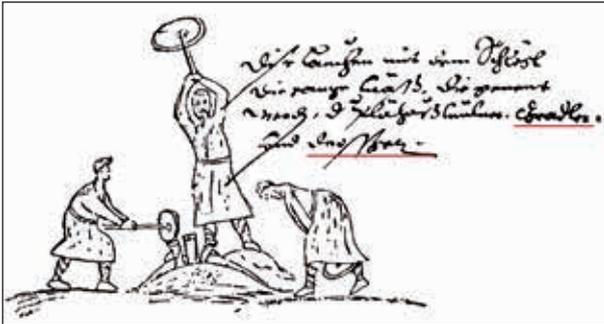


Abb. 7: Gradler und Drosger, erwähnt 1588. Abbildung von 1613, OÖ. Landesarchiv Linz

Zunächst sind es Ausdrücke aus dem Montanwesen, die bei Pirchegger allerdings nicht als beweiskräftig angesehen werden: *Slowenische Forscher wollten einige Fachausdrücke der steirischen Eisentechnik, wie Luppen, Zain, Zaggl und andere aus dem Slowenischen erklären, obwohl Zaggl-Schwanz ein ebenso altes, gutes, deutsches Wort ist wie Luppe, die Magenmilch.* Die Anmerkung dazu lautet: *Forcher v. Ainbach, Wer war die Urbevölkerung des Murbodens?: lupiti – schälen, cajnati – Stabeisenmachen, cakljati – bitzig sein. Der Urheber dieser ganz unrichtigen Erklärung ist M. Zunkovič.*<sup>78</sup>

Doch auch in der Region selbst sind weitere Fachtermini erhalten, deren Sprachwurzeln slawisch sein könnten. Im Eisenerzer Bergreim des Sigmund Bainstingl, gedruckt im Jahre 1588, finden sich der Troßger (Drosger) und der Gradler, das Graglach und das Gramatl. Der Wirtschaftshistoriker Roman Sandgruber argumentiert (2003): *Auch in diversen Fachausdrücken der Arbeitstechnik im steirischen Eisenwesen, etwa Gradler, Drosger, Graglach und Gramatel, steckt slawisches Sprachgut, das die weit zurückreichenden Wurzeln einzelner Arbeitsschritte und die ursprüngliche ethnische Zusammensetzung der Bergleute erkennen lässt.*<sup>79</sup>

## Fratres nostri de metalli ferri in montibus Liuben

*Aber dafür sprechen die Namen der Bergleute und Eisenarbeiter, die sich ums Jahr 1180 in die Verbriiderung des Klosters Seckau aufnehmen ließen. Unter der Überschrift „Unsere Brüder von Eisenerz in den Leobner Bergen stehen über 300 Namen im Verbriiderungsbuch des Stiftes, darunter etwa 50 zweifellos slawischen Ursprungs.“<sup>80</sup> Pircheggers Text ist zu verbessern: statt mit dem missverständlichen „Eisenerz“, das örtlich aufgefasst werden könnte, ist „metalli ferri“ besser mit „Eisen-Bergbau“ zu übersetzen. – Es müssen tatsächlich Bergleute und Eisenarbeiter mit ihren Angehörigen gewesen sein, welche in den „Monumenta necrologica seccoviensia“ als „fratres nostri“ (in diesem Fall Gebetsbrüder) aufgelistet sind: Medwet, Raztegoj, Domagoy, Zegoy, Porgoy; auch weibliche Vornamen wie Ieraslawa, Seieslawa, Lubnega sind zu finden.<sup>81</sup> Diese 50, nach anderer Quelle 60 Namen belegen, dass noch etwa 400 Jahre nach der deutschen Besiedlung **slawisch abstämmige Familien am Steirischen Erzberg arbeiteten.***

## Slawischer Bergbau in Karantanien – linguistische Vermutung oder Nachweis?

Der Verfasser hat versucht, **besonders aussagekräftige slawische Flurnamen durch Felduntersuchungen im Gelände als Bergbauorte zu verifizieren.** Dass dabei Feldforscher wie Pichler und Friml mit ihren Beschreibungen entscheidend geholfen haben, sei noch einmal vermerkt. **Somit ergibt sich eine Karte von einigen slawischen Bergbauzentren in Karantanien,** wie sie bisher noch nicht erstellt worden ist. Ostkärnten, vor allem im Bereich Hüttenberg, scheint das Zentrum des slawischen Bergbaues gewesen zu sein. Aber auch das Gailtal, die Berge Osttirols, Lungau, Gasteinertal weisen gehäuft slawische Bergbaunamen auf, weiters das Mürztal und der südliche Teil des Steirischen Erzberges. Wie bedeutend der Abbau am steirischen Erzberg in der Zeitebene um 700 gewesen ist, möge die Zukunft zeigen. Gerhard Sperl forscht seit Jahren nach frühmittelalterlichen Spuren des Bergbaues im Vordernberger Bereich.<sup>82</sup>

Dazu sind intensive Feldbegehungen nötig. Beim Bergbau selbst wird ein Nachweis nur schwer zu finden sein, wohl aber durch Holzkohlenuntersuchungen bei den mehrfach genannten (bäuerlichen) Rennöfen oder deren Schlackenplätzen, wie sie bei

Pichler und Friml an den vermuteten Orten erwähnt wurden. Auch wenig überformte alte Pingenlandschaften, so bei Hüttenberg, könnten mit Funden aus der Slawenzeit endgültige Nachweise liefern. Auf diesen slawischen „Erzbergen“ ergibt sich noch ein reiches Betätigungsfeld für hartnäckige Feldfor-

scher. Grabungen allerdings sind den Archäologen vorbehalten.

Die „Erfindung“ (Auffindung) des steirischen Erzberges in der Slawenzeit mit dem legendenumwobenen Jahr 712 kann auf Grund der Etymologie als wahrscheinlich angenommen werden.<sup>83</sup>

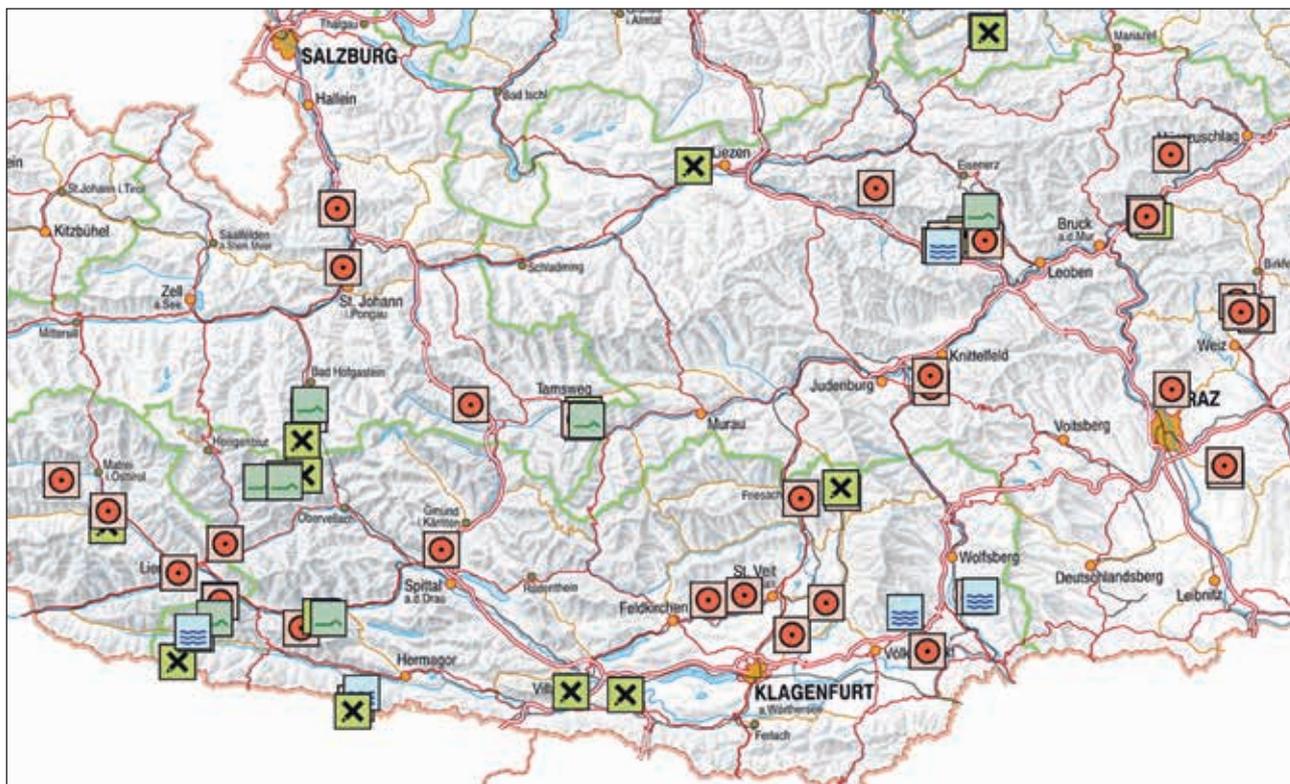


Abb. 8: Kartenausschnitt aus AMAP: Flurnamen auf Gammer-, Ruden-, Reiden-, Salesen-, Zoss-, Zözl-. Zahlreiche im Aufsatz genannte Flurnamen sind in der Objektdatenbank der AMAP nicht vorhanden.

### Anmerkungen

- 1 Zur historischen Umgrenzung vgl. Claudia FRÄSS-EHRFELD, Geschichte Kärntens. Bd 1: Das Mittelalter (Klagenfurt 1984), 50.
- 2 Einzelne „Reidling“-Namen im Donautal, welche wegen des fehlenden Realvergleiches nicht in diese Untersuchung aufgenommen worden sind, sollten auf möglichen slawischen Bergbau auf Sumpfeisen (Raseneisen) hin untersucht werden.
- 3 Vgl. Heinz-Dieter POHL, Slawische und slowenische (alpenlawische) Ortsnamen in Österreich. Vortrag Graz 2002 <http://www.uni-klu.ac.at/groups/spw/oenf/>
- 4 Vgl. Josef HASITSCHKA, Ist der „Ofen“ wirklich warm? Eine topographisch-etymologische Spurensuche nach dem Flurnamen Ofen. In: Rutengänge. Studien zur geschichtlichen Landeskunde. Festgabe für Walter Brunner zum 70. Geburtstag, red. von Meinhard Brunner, Gerhard Pferschy u. a. (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 54, = Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Sonderbd. 26 2010), 6–17. ; ds., Was birgt der Name Berg? Eine historisch-topographische Untersuchung zu den Bedeutungen von „Berg“. In: res montanarum 50,( 2012), 27-37.
- 5 Vgl. Walter BRUNNER, Rudendorf. Eine Siedlung des Ennstales – Verloren und wiedergefunden. In: Da schau her 14 (1993), 1, 7-10. – Der Hofname Rudendorfer weist auf einen Bewohner von Rudendorf hin, der wegen seiner Mobilität nicht zur Lokalisierung eines Ortes herangezogen werden kann.
- 6 So spricht der Volkskundler Viktor Geramb den Slawen eine Kultivierung des Landes abseits der Verkehrslinien schlichtweg ab. Vgl. Viktor GERAMB, Volkskundliches aus der Steiermark. In: Österreich – sein Land und Volk und seine Kultur. Hsg. Michael Haberlandt (Wien 1927), 267 f. – Auch der steirische Geschichtsschreiber Albert Muchar vertritt im Sinne eines beginnenden Nationalismus die Meinung, alle topographischen Benennungen am und um den Erzberg seien rein germanisch, ohne die geringste Andeutung oder Erwähnung von slawischen Einwanderungen. Vgl. Albert MUCHAR, Der steiermärkische Eisenberg, vorzugsweise der Erzberg genannt. In: Steiermärkische Zeitschrift N.F 5 (1838), 18. – Ludwig Bittner verneint ebenfalls slawischen Bergbau am steirischen Erzberg: „Die im 6. und 7. Jahrhundert in diese Gebiete einrückenden Slaven dürften schwerlich die Kenntnis der Eisengewinnung besessen haben“.

- (Vgl. Ludwig BITTNER, Das Eisenwesen in Innerberg-Eisenerz bis zur Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft im Jahre 1625. In: Archiv für österreichische Geschichte 89 (1901), 459.)
- 7 Ferdinand TREMEL, Die Pürgg im Wandel der Jahrhunderte. In: Die Pürgg. 850 Jahre Pfarrkirche St. Georg auf der Pürgg. 100 Jahre Musikkapelle Pürgg. Festschrift, hg. Wolfgang Suppan (Pürgg 1980), 11.
  - 8 Roman SANDGRUBER, Welterbe „Österreichische Eisenstraße (-wurzeln)“. Gutachten und Empfehlungen (Linz 2003).
  - 9 Oskar SCHULZ, Franz VAVTAR, Kurt DIEBER, Die Siderit-Erzlagerstätte Steirischer Erzberg. Eine geowissenschaftliche Studie, mit wirtschaftlicher und geschichtlicher Betrachtung. In: Archiv für Lagerstättenforschung der Geologischen Bundesanstalt 20 (1997), 65-178.
  - 10 Karl A. REDLICH, Der Erzzug Vordernberg - Johnsbachtal, I. Eisenerz. In: Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft Wien 15 (1922), H. 1, 207-262.
  - 11 Janez BIZJAK, Schriftliche Mitteilung: Mögliche Flurnamen-Erklärungen im Aufsatz von Josef Hasitschka, Slawischer Bergbau. – Janez Bizjak hat Exkursionen von Montanhistorikern in den Jahren 2007 und 2010 im östlichen und südlichen Triglavgebiet gastfreundlich betreut und einiges zur Montangeschichte dieses Gebietes beigetragen.
  - 12 Alfred PICHLER, Bergbau in Ostkärnten. Eine Bestandsaufnahme der noch sichtbaren Merkmale der historischen Bergbaue in Ostkärnten. In: Carinthia II Sonderh. 60 (2003), 52 f.
  - 13 Stmk. Urkundenbuch ed. von J. v. ZAHN Nr. 631 a, 706a, 85a.
  - 14 Stiftsarchiv Admont Yy-1, Urkunde
  - 15 Bei PICHLER, Ostkärnten, 211 f. am Christofberg Eisenbergbaue 5 km östlich, beim Schloss Freudenberg 19. Jh. Eisenverarbeitung.
  - 16 PICHLER, Ostkärnten, 174.
  - 17 Simon PIRCHEGGER, Die slawischen Ortsnamen im Mürzgebiet (Leipzig 1927), 63: Raudenwald und Jammergraben nw. von St. Lorenzen im Mürztal.
  - 18 AMAP, Objektdaten.
  - 19 Simon PIRCHEGGER, wie Anm. 17, 33.
  - 20 Alfred PICHLER, Bergbau in Westkärnten. Eine Bestandsaufnahme der noch sichtbaren historischen Bergbaue in Westkärnten. In: Carinthia II Sonderh. 63 (2009), 138.
  - 21 Nationalpark Hauptschule Winklern (Hs.): Flurnamen – Zeugen der Geschichte. Nationalpark Hohe Tauern o.J., S. 47.
  - 22 Alfred PICHLER, Bergbau in Westkärnten, 249.
  - 23 Hans PIRCHEGGER „Das steirische Eisenwesen bis 1564, (Graz 1937 = Steirisches Eisen 2), 12.
  - 24 Michael HACKENBERG, Bergbau im Semmeringgebiet. In: Archiv für Lagerstättenforschung der geologischen Bundesanstalt 24 (2003), 58. – Für Hackenberg gilt der Flurname Gramatl als sicherer Hinweis auf Bergbau.
  - 25 Gerald FUCHS, Die Höhensiedlung der späten Urnenfelderzeit am Kulm bei Trofaiach (Steiermark). Ergebnisse der Grabungen 1997. Mit Beiträgen von Michael Friedrich, Alfred Galik, Jörg Obereder, Hubert Preßlinger und Hans-Peter Stika. In: Fundberichte aus Österreich 38 (1999), 105-177. Zitiert nach www.argis.at. – Der Flurname Gramatlwiesen wurde mir freundlicherweise von Günther Jontes mitgeteilt.
  - 26 Alfred SEEBACHER-MESARITSCH, Trofaisch. Heimatbuch zur Stadterhebung (Trofaiach 1979), 107 f.
  - 27 Vgl. Historisches ORTSLEXIKON. Statistische Dokumentation zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte. Steiermark, 2. Teil. Datenbestand 2011. Stiftsarchiv Admont
  - 28 Vgl. PICHLER, Bergbau in Ostkärnten, 234.
  - 29 Simon PIRCHEGGER, wie Anm. 17, 63.
  - 30 Alfred SEEBACHER-MESARITSCH, wie Anm. 26, 108.
  - 31 Ruden – Gondo im Wallis, Rutka in Südböhmen.
  - 32 Karl D. BRACHER: Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte Leobens und seiner Umgebung. In: Der Leobener Strauß 2 (1975), 11-123; zitiert nach: www.kammern-liesingtal.at/projekt01.
  - 33 Christa HLAWINKA: Slawische Sprachspuren im Mühlviertel. Diplomarbeit Universität Wien 2009.
  - 34 Stiftsarchiv Admont, Qq 10a f. 84' Urbar 1434.
  - 35 J. v. ZAHN, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter (Wien 1893), unter Rinneck.
  - 36 Zur Realisierung der Orte und zur Untersuchung auf mögliche Erzvorkommen waren Alfred Pichler: Bergbau in Westkärnten. Klagenfurt 2009 (= Carinthia II. Naturwissenschaftliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, 63. Sonderheft) und ds: Bergbau in Ostkärnten. Klagenfurt 2003 eine große Hilfe. Ich danke Herrn Pichler für so manchen persönlichen Hinweis auf Erzvorkommen bei slawischen Flurnamen. Seine vorsichtige Warnung, dass aus den Felduntersuchungen noch nicht auf tatsächlichen Abbau zur Slawenzeit zu schließen sei, sei hier unterstrichen.
  - 37 wie Anm. 12, 228 f.
  - 38 Die Seehöhe weit oberhalb der Waldgrenze ist ein Beleg dafür, dass der Name nicht von einer deutschen Sprachwurzel aus „roden“ abzuleiten ist.
  - 39 Vgl. PICHLER, wie Anm. 20.
  - 40 PICHLER, wie Anm. 20, 138.
  - 41 Die exakte Schreibweise der Linguisten mit Halbvokal und Ž statt Z, S bei den Wortwurzeln wurde in diesem Aufsatz vereinfacht.
  - 42 Heinz-Dieter POHL: Österreichische Bergnamen. <http://www.g.uni-klu.ac.at/spw/oenf/name4.htm>
  - 43 PICHLER, Ostkärnten, 153.
  - 44 PICHLER, Westkärnten, 141.
  - 45 Vgl. Georg MUTSCHLECHNER, Aus der Bergbaugeschichte von Matrei in Osttirol. In: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 69 (1989), 107.
  - 46 [http://members.inode.at/techuana/d\\_geschichte.htm](http://members.inode.at/techuana/d_geschichte.htm)
  - 47 Anton PONTESEGGER, Allhartsberg und sein Bezug zur Eisenstraße (2005). In: [www.eisenstrasse.info](http://www.eisenstrasse.info).
  - 48 Vgl. PICHLER, Bergbau in Ostkärnten, 129.
  - 49 Vgl. Werner H. PAAR / Wilhelm GÜNTHER / Fritz GRUBER, Das Buch vom Tauerngold (Salzburg 2006), 244.
  - 50 Vgl. [www.taurachsoft.at/erzweg/lignitz/bergbau\\_in\\_lignitz.htm](http://www.taurachsoft.at/erzweg/lignitz/bergbau_in_lignitz.htm). – Die Quelle im Diözesanarchiv sollte allerdings überprüft werden. Weitere Flurnamen zum Bergbau wie „Pucher“ aus slawischen Wurzeln ableiten zu wollen ist nicht sinnvoll.
  - 51 Hermann WIEßNER, Geschichte des Kärntner Bergbaus, III. Teil. Kärntner Eisen (Klagenfurt 1953). – Zitiert nach Alfred Pichler, Bergbau in Westkärnten, 278.
  - 52 Zwar möchte Simon Pirchegger, Mürztal, S. 77f Selsnitz „wegen des Mangels an Eisenvorkommen“ von „Zelez-ica“ – Besitzum, Ort des Zelez – ableiten. Tatsächlich finden sich aber 4 km im Süden Eisenvorkommen. Bei Pirchegger sind weitere Erstnennungen wie „in loco Selezna, silvam Seliez, Seliz, Selessen a.d. Gurk“ u.a. zu finden.
  - 53 Vgl. [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de) Allerheiligen.
  - 54 [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de) Gschlöß-Tal. – Dort wird versucht, das Schlatenkees von zlato – slowenisch Gold abzuleiten. Vgl. dagegen die zahlreichen Ortsnamen mit der deutschen Sprachwurzel schlatt- welche nichts mit Bergbau zu tun haben.
  - 55 Heinz Dieter POHL, Slowenisches Erbe in Kärnten und Österreich, In: Kärntner Jahrbuch für Politik. 2005, 133.
  - 56 Vgl. PICHLER, Bergbau in Westkärnten, 242.
  - 57 Vgl. Isolde HAUSNER, Elisabeth SCHUSTER, Altdeutsches Namenbuch (Wien 1989-2015).
  - 58 Vgl. Jakob WICHNER, Geschichte des Benediktiner-Stiftes Admont von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1177 (Admont 1874), Index und Urkundenbuch.

- 59 PICHLER, Bergbau in Ostkärnten, 112.
- 60 Vgl. Josef HASITSCHKA, Bergsteigerdörfer. Alpingeschichte kurz und bündig. Johnsbach im Gesäuse (Innsbruck 2010), 23.
- 61 Theodor UNGER/Ferdinand KHULL, Steirischer Wortschatz als Ergänzung zu Schmellers Bayerischem Wörterbuch (Graz 1903), zitiert nach: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. <http://woerterbuchnetz.de/DWB>.
- 62 Mündlicher Hinweis von Gerhard SPERL.
- 63 Ferdinand TREMEL, Die Geschichte des Bergbaues in der Steiermark, In: Die Steiermark. Land – Leute – Leistung (Graz 1971), 867 f.; Homepage Ortschronik Grambach.
- 64 Karl D. BRACHER: Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte Leobens und seiner Umgebung, in: Der Leobener Strauß 2 (1975), 11-123; zitiert nach: [www.kammern-liessingtal.at/projekt01](http://www.kammern-liessingtal.at/projekt01).
- 65 Elfriede Maria HUBER-REISMANN und Bernhard A. REISMANN, Gai. Geschichte einer Landgemeinde (Gai 2005), 35.
- 66 Zelsegg und Jeltz (16. Jh.) sind überliefert bei Helfried VALENTINITSCH, Das Landesfürstliche Quecksilberbergwerk Idria 1575-1659 (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, 32 1981), 16.
- 67 Johann FRIML, Erz und Eisen in der Krumpfen und in der Zölz bei Trofaiach, Steiermark. In: res montanarum 49 (2010), 32-34.
- 68 Ebenda, 32.
- 69 Georg GÖTH, Das Herzogthum Steiermark – geographisch-statistisch-topographisch dargestellt (Wien 1842), 115.
- 70 Zitiert nach Hans PIRCHEGGER, Geschichtliches. In: Der steirische Erzberg und seine Umgebung. Ein Heimatbuch (Wien 1924), 31.
- 71 Leoben bedeutet „das liebliche (Tal)“.
- 72 Alfred SEEBACHER-MESARITSCH, wie Anm. 26, 107.
- 73 Karl A. REDLICH, Der steirische Erzberg. Eine montangeologische Studie. In: Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien 9 (1916), H. 1, 10.
- 74 Ferdinand TREMEL, Die Geschichte des Bergbaues in der Steiermark. In: Die Steiermark. Land – Leute – Leistung (Graz 1971), 867 f.
- 75 Clemens EIBNER, Der Beginn der Radwerksorganisation am Steirischen Erzberg aus archäologischer Sicht. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 8 (1992), 26.
- 76 Georg GÖTH, Das Herzogthum Steiermark. 2. Bd Brucker Kreis (Wien 1841), 155f.
- 77 Ferdinand TREMEL, Der Bergbau in der Steiermark zur Traungauerzeit. In: Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer. Hsg. Gerhard Pferschy (Graz 1980 = Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives 10), 363.
- 78 PIRCHEGGER, Geschichtliches, S. 31.
- 79 Roman SANDGRUBER: Welterbe „Österreichische Eisenstraße (-wurzeln)“. Gutachten und Empfehlungen. Linz, 2003
- 80 PIRCHEGGER, Geschichtliches, 30 f.; nach anderer Quelle sind 60 slawische Namen zu finden, vgl. Maja LOEHR, Die Radmeister am steirischen Erzberg bis 1625. Eine soziologische Untersuchung (Graz 1941), 7.
- 81 Monumenta Germaniae Necrol. Salisb., S. 401 f.
- 82 Mündliche Mitteilung von Gerhard SPERL im Mai 2012.
- 83 Vgl. Josef HASITSCHKA, Die „Erfindung“ des steirischen Erzberges um das Jahr 712 oder: wer hat's erfunden? In: 1300 Jahre Erzabbau am steirischen Erzberg 712 – 2012. Der Steirische Erzberg – seine wirtschaftliche, soziale und kulturelle Bedeutung, (= res montanarum, Sonderband 2012). – Vgl. weiters Peter KNEISSL, Wann begann der Bergbau am Steirischen Erzberg? 704 oder 712? Das ist hier die Frage! In: MHVÖ-Aktuell 36 (Dezember 2019).

Autor:

OStR Prof. Mag. Dr. Josef Hasitschka

Birkenweg 89

8911 Admont

E-Mail: [josef@hasitschka.com](mailto:josef@hasitschka.com)